

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 268 (1995)

Artikel: Wussten Sie schon...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Abendlied der Wehrliknaben, von Henne, komponiert von F. Huber» –
«Luegid vo Berg und Tal»
Handschrift von Ferdinand Fürchtegott Huber.

Gottlieb Jakob Kuhn tätig, Verfasser vieler volkstümlicher Gedichte, von denen Ferdinand Huber eine ganze Reihe vertonte. Die bekanntesten sind wohl «Herz, wohi zieht es di» und «Der Ustig wott cho». Das letztgenannte Lied widmete er dem grossen Klavierspieler und Komponisten Franz Liszt, mit dem er sehr verbunden war. Viele der Huberschen Werke hatte Liszt paraphrasiert und liess ihn von Paris aus durch den Klavierlehrer der Tochter grüssen. Später, als sich die beiden in Zürich beim selben Klavierlehrer kennenlernten, schenkte ihm Liszt diese Phantasien und Variationen.

Auch Felix Mendelssohn-Bartholdi hat die ihm von Huber zugeeigneten Lieder mit zwei Briefen charmant gelobt: «Mit dem grössten Vergnügen habe ich Ihre Gesänge kennengelernt und mich recht in Ihre Berge und Wiesen und in Ihr ganz herrliches Land versetzt...»

In Hofwil machte sich Ferdinand Huber neben der romantischen Musik auch mit dem Sennenleben der Berner Oberländer und deren Musik vertraut. In Grindelwald gab er Alphornkurse, damit «dies schöne Nationalinstrument nicht ganz aus unsren Bergen und Tälern verschwände» – und dies in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts.

Nach neun Jahren im Bernbiet kehrte er nach St. Gallen zurück und übernahm 1824 eine Mu-



siklehrerstelle am Gymnasium, tauschte aber 1829 dieses Amt mit einer ähnlichen Stelle in Bern. Von 1832 an lebte Huber dauernd in St. Gallen, zuerst als Gesangslehrer an der Realschule und später als Musiklehrer am Lehrerseminar der Kantonsschule.

Am 9. Januar 1863 starb Ferdinand Huber und wurde auf dem kleinen Friedhof von St. Leonhard beerdigt. Ein eigentümlicher, die Teilnehmer tief ergreif-

fender Zufall ereignete sich während des Trauergottesdienstes. Nach dem Gebet und dem Orgelspiel zog, mitten im Winter, ein «Senntum» mit hellem Glockengeläute und singenden, jauchzenden Sennen vorüber. Es war, als wollten sie den verstorbenen Schöpfer vieler volkstümlicher Melodien ehren, der, wie der Professor der Musikwissenschaft Karl Nef sagte, «von allen schweizerischen Komponisten die nationale Eigenart am stärksten zum Ausdruck gebracht hatte».

WUSSTEN SIE SCHON...

... dass unter den niedrigen Tieren die Festigkeit gegen Gifte weiter verbreitet ist als unter höher entwickelten Tieren, und manche Raupen sich von giftigen Pflanzen nähren und Schnecken Strychnindosen vertragen, die selbst für einen Menschen unbedingt tödlich wären?

... dass die Tapezierspinnen ihren Namen durchaus mit Recht tagen? Diese Erdweber graben Röhren in die Erde, tapezieren die Röhren mit einem ganz feinen Gespinst aus, legen Eier hinein und schliessen die Röhre dann wieder mit einem ganz dicht gewebten Deckel.